

**Nick Meyer**

# **Ein unrühmlicher Skandal**

**Ein historischer  
Roman**



Zum Autor:

Nick Meyer ist 1948 in London geboren. Die meiste Zeit seines beruflichen Lebens war er Lehrer und hielt Vorträge. Vor der Rente hielt er Kurse in irischer Literatur an der Management Schule in Lyon in Frankreich. Er arbeitete an zahlreichen EU Projekten in ganz Europa, die mit Erwachsenenbildung verbundenen waren.

Er ist verheiratet und lebt in Großbritannien, in East Midlands mit seiner Frau und ihrer Hündin Flora.

„Ein unrühmlicher Skandal“ ist sein zweiter Roman, er schreibt zur Zeit die Fortsetzung hierzu.

Seine Interessen sind Reisen und Golf. Das Golfspiel übt er mit mehr Enthusiasmus als mit großen Kenntnissen aus. Seine Familie würde sagen: „ Er hängt so rum, ohne viel zu tun.“  
Er würde sagen: „Ich denke über meinen nächsten Roman nach.“

Nick Meyer

**„Ein unrühmlicher Skandal“**

Ein historischer Roman

2021 Nick Meyer

Umschlag und Karten: Peter Weinowski

Korrektorat: Gisela Wörsdörfer und Peter Weinowski

Übersetzung: Anna Weinowski

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN

Paperback 978-3-347-39127-7

Hardcover 978-3-347-38978-6

e-Book 978-3-347-39128-4

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

## Inhalt

1. - Esther Hart' Tagebuch
2. - Reinhardt im neuen Jahr
3. - Lotte
4. - Lagerkoller
5. - Italienische Verhältnisse
6. - Rose und Maurice
7. - Esther Hart' Tagebuch
8. - Herr Jütte
9. - Ein Schachspiel
10. - Geburtstagsparty
11. - Maurice und die alte Cassie
12. - Eine Beerdigung
13. - Esther Hart' Tagebuch
14. - Langeweile im Lager
15. - Troilus und Criseyde
16. - Maurice - was ist zu tun?
17. - Reinhardt und Elizabeth
18. - Eine traurige Geschichte
19. - Esther Hart' Tagebuch
20. - Die Parade
21. - Die Einberufung
22. - Reinhardt' gestörtes 'Verhältnis'
23. - Herr Niedermayer ist krank
24. - Busch trifft Weiss beim Schach
25. - Esther Hart' Tagebuch
26. - Briefe von Maurice
27. - Reinhardt will umziehen
28. - Der hoffnungslose Herr Niedermayer
29. - Gefangenen-Verlegung

30. - Il Duce-Freunde -- Englands Feinde
31. - Esther Hart' Tagebuch
32. - Ehrlich oder Doppelspiel?
33. - Niedermayer ein Spion?
34. - Busch, Weiss und die Rassenfrage
35. - Eugenio wechselt die Farben
36. - Maurice 'parleys francese'
37. - Esther Hart' Tagebuch
38. - Niedermayer - Bettler und Opfer
39. - Langeweile lässt von Befreiung träumen
40. - Wie Man(n) mit Frau(en) umgeht
41. - Badewannen für den Golfplatz
42. - Reinhardt' Familie in Berlin und ein Auto
43. - Esther Hart' Tagebuch
44. - 'Dreigroschenoper'
45. - Busch baut sein Schiff
46. - Franco wurde gefeuert
47. - Maurice und eine Barmaid in Frankreich
48. - Reinhardt voll Sorgen im 'Savoy'
49. - Esther Hart' Tagebuch
50. - Franco und die Eisdiele
51. - Reinhardt in Nöten
52. - Weiss und Busch wetten
53. - Maurice mit der Truppe unterwegs
54. - Esther Hart' Tagebuch
55. - Reinhardt-Dobel-Wirth-treffen sich
56. - Franco' Kampf um die Eisdiele
57. - Maurice und Joe in der Falle
58. - Esther Hart' Tagebuch
59. - Maurice und Don zu Hause
60. - Dobel, Niedermayer und Reinhardt
61. - Franco und Eugenio in Angst
62. - Esther Hart' Tagebuch

- 63. - Maurice als Wachmann
  - 64. - Lager - Zugfahrt- nächstes Lager
  - 65. - Esther Hart' Tagebuch
  - 66. - Mit der Bahn zum Schiff
  - 67. - Fahrt in's Ungewisse
  - 68. - Esther Hart' Tagebuch
- Epilog
- Karte Vereinigtes Königreich
- Karte London

## **Kapitel 1 - Esther Hart' Tagebuch**

### **2. Januar 1940**

Douglas schenkte mir zu Weihnachten ein in Leder gebundenes, abschließbares Tagebuch. Er sagte, das habe er vor zwei Jahren in Florenz gekauft und auf einen geeigneten Augenblick gewartet, es mir zu schenken. Ich frage mich, weshalb ausgerechnet jetzt der Augenblick gekommen ist. Er dachte vielleicht, ich könnte mein Leid dem Tagebuch anvertrauen, weil er nicht erlaubt hatte, dass die Kinder Weihnachten nach Hause kommen konnten. Sie hätten kommen können, weil viele Kinder, die im letzten September aus London evakuiert worden waren, Weihnachten nach Hause führen. Aber Douglas war unnachgiebig und sagte, dass sie viel besser bei seiner Schwester in Rutland aufgehoben wären, er kann manchmal gedankenlos gemein sein.

Dann erfuhr ich, dass tausende Menschen in der Türkei durch ein Erdbeben gestorben waren, was mein eigenes Leiden relativierte. Ich mache mir jedoch Sorgen darüber, ob es den Kindern nicht zu kalt ist - es ist doch viel kälter in Rutland als hier. Es war so bitter kalt letzte Nacht, dass die Themse fast ganz zugefroren war.

Ja ich denke, Douglas hat mir das Tagebuch deshalb jetzt geschenkt weil er sich wünscht, dass ich lieber dem Papier meine Gedanken mitteile, als ihn damit zu behelligen. In letzter Zeit ist er sehr verschlossen und sagt mir einfach nicht was los ist. Ich weiß, es passieren jetzt Dinge, die er weder zu Hause, noch irgendwo anders ausbreiten kann; er wirkt so niedergeschlagen.

Dann denke ich an alle diese Frauen, deren Männer in den letzten Tagen einberufen worden sind und meine, dass ich mich glücklich schätzen kann, weil Douglas zumindest jeden Abend nach Hause kommt.

Die Regierung rät jedem Lebertranpillen zu besorgen, ehe sie rationiert werden.



## **6. Januar**

Gestern war ein seltsamer Abend. Douglas kam sehr spät nach Hause und brachte zwei Kollegen mit, Herr Jeffries und Herr Mason. Herr Mason hatte eine Flasche Whisky dabei und sagte: „Wir wollen feiern“. Douglas schien aufgeregt und nervös zu sein. Wir saßen im Salon da es der einzige beheizte Raum im Haus war und dazu am leichtesten zu verdunkeln. Ich hatte einige Näharbeiten zu verrichten.

Offensichtlich feierten sie den Rücktritt von Herrn Belisha als Kriegsminister. Sie tranken ziemlich viel und Herr Mason sagte: „Belisha hätte man vor dem Kriegsausbruch rausschmeißen sollen, wenn es ihn nicht in diesem Amt gegeben hätte, wären wir jetzt überhaupt nicht im Krieg. Als Jude wollte er, dass wir auf Kosten unserer Söhne deutsche und österreichische Juden verteidigen. Sein eigenes Leben wollte er nicht riskieren“.

Ich weiß nicht, ob das die ganze Wahrheit ist. Herr Jeffries meinte, die Generäle hätten ihn zum Rücktritt gezwungen weil er viel zu großzügig gegenüber den Soldaten wäre. Den Generälen gefiel auch seine Idee vom Bau ebenerdiger Bunker entlang der belgischen und französischen Grenzen nicht. Er meinte, die Generäle hätten Recht sich ihm zu widersetzen, weil sie ausgebildete Soldaten wären.

Douglas sah mich immer mal wieder aufmerksam an und sagte etwas, das ich nicht hören konnte. Sie schwiegen nun eine zeitlang. Herr Jeffris lachte und lud mich zu einem Whisky ein. Der schmeckte mir nicht: er schmeckte nach ‘eingeschlafenen Füßen’. Dann bekam Douglas einen Anruf von einem Freund aus dem Innenministerium. Der sagte, dass sie Leute als Friedensrichter für das Schiedsgericht suchen. Diese sollten mitentscheiden, ob die Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich als feindliche Ausländer interniert oder freigelassen werden sollen. Ich war ganz überrascht, als Douglas sagte er wäre sich sicher, dass seine Frau gerne helfen würde.

Ich dachte: Ja, das würde ich gern machen.

## **Montag, 8. Januar**

Heute begannen die Rationierungen. Es gab eine lange Schlange vor dem Metzgerladen.

Es schien alles so unreal, während des morgendlichen Spazierganges. Der Himmel war voll von Sperrballonen. Dann diese Kälte: man fühlte sich wie in einem riesigen Kühlschranks. Alles scheint so unwirklich.

Als ich letzte Nacht durchs Fenster schaute sah ich ein gelbes Licht das in der Dunkelheit auftauchte. Ich rätselte was es war, bis ich erkannte: es war ein Hund der eine Fahrradlampe am Halsband trug.

Eine Frau die vor mir in der Metzgerei stand sagte, dass Herr Hitler uns nicht anzugreifen bräuchte, es gäbe so viele Unfälle in London wegen der Verdunklung, wir würden uns selbst umbringen.

Ich habe eben einen Telefonanruf von Sir Ralph Spiers erhalten, der mich fragte, ob ich am Donnerstag beim Schiedsgericht zur Verfügung stünde. Er wollte mich um 11 Uhr vor der ersten Vernehmung treffen, um mir den Prozessablauf zu erklären. Ich hatte vergessen ihn zu fragen was ich anziehen soll, da das Schiedsgericht sich in einem Schulgebäude befindet, in dem es sicher sehr kalt ist.

## **11. Januar**

Als ich in die Schule kam, hat der Hausmeister mir gezeigt wo der Verhandlungssaal ist. Auf dem Weg dort hin bin ich an drei Personen vorbei gekommen, die auf einer Bank im Flur saßen. Sir Ralph sagte mir, der Ablauf wäre sehr einfach. Weil ich zum ersten Mal dabei sein würde erwartete man von mir nur zuzuhören. Wenn ich irgendwelche Fragen hätte, könnte ich sie aufschreiben und ihm übergeben, er würde sie dann laut vorlesen. Er glaubte nicht, dass einer von den Leuten ein Nazi sei. Seiner Meinung nach wären die Kommunisten auf jeden Fall eine viel größere Gefahr, weil sie 'gerissener' seien. Mitglieder der Kommission waren, außer Sir Ralph, noch eine Sekretärin, Dr. Rogers, ebenfalls Friedensrichter und ich. Wir saßen hinter einem Tisch. Ein einziger Heizstab gab etwas Wärme ab.

Wir, in Wirklichkeit Sir Ralph, sollten entscheiden, ob die Personen in die Kategorie 'A', 'B' oder 'C' fallen. Bei Kategorie 'A' wären sie dann eine

Gefahr für die nationale Sicherheit und würden deshalb direkt ins Internierungslager geschickt. Die Entscheidung für Kategorie 'B' bedeutete, dass sie frei blieben. Es war ihnen aber verboten, sich weiter als fünf Meilen von ihrem Wohnort zu entfernen. Außerdem müssten sie sich jede Woche bei der Polizei melden. Ihre Fotoapparate und Radios würden beschlagnahmt. Die Personen der Kategorie 'C' bleiben frei, alle anderen Personen auch.

Die erste Person war Franz Niedermayer, er war Jude, etwa vierzig Jahre alt, ein Österreicher. Er war sehr nervös, er zitterte, die dünne Jacke und das Hemd schützten ihn kaum vor der Kälte. Soweit ermittelt werden konnte war er aus Graz. Er floh über die Tschechoslowakei, als die Deutschen in Österreich einmarschiert sind. Er hatte eine Frau, sie war keine Jüdin, die zurückbleiben musste, weil ihre Tochter zu krank war um reisen zu können. Er versuchte, offensichtlich verzweifelt, ihre Zusammenführung nach England zu erreichen. „Bitte, können Sie helfen“, sagte er mit solcher Eindringlichkeit. Man machte ihn natürlich darauf aufmerksam, dass es die Aufgabe der Kommission war herauszufinden, ob er persönlich eine Gefahr für die nationale Sicherheit darstellt. Er starrte uns eine Zeitlang voller Zweifel und Unverständnis an und sagte dann: „Ich bin kein Nazi, ich bin Sozialist“. Sir Ralph warf mir einen vielsagenden Blick zu und fragte ihn, ob er einen Job hätte. Das Österreichische Zentrum gewähre ihm Hilfe in Form von Englischstunden, er werde zum Schweißer umgeschult, sagte er. Ich wollte wissen, ob er Kontakt mit seiner Familie hätte und gab Sir Ralph eine entsprechende Notiz. Der blickte flüchtig darauf und sagte: „Gut Herr Niedermayer ich setze Sie auf Kategorie 'B'. Sie melden sich jede Woche bei der 'Paddingtonpolizei'. Diese wird auch ihre Räumlichkeiten durchsuchen um sicherzustellen, dass Sie keine verbotenen Besitztümer haben. Wenn Sie solche haben, werden diese konfisziert und Sie bekommen darüber einen Beleg. Sie erhalten die Dinge zurück, wenn sich Ihr Status ändert oder wenn der Krieg zu Ende ist, ist das klar? Wenn Sie eine Arbeit finden und uns eine Arbeitsbescheinigung Ihres Arbeitgebers vorlegen, ziehen wir die Änderung Ihrer Kategorie zu 'C' in Betracht“. Der Mann bemühte sich zu verstehen, er sah uns aber mit einem Ausdruck totaler

Fassungslosigkeit an. Sir Ralph gab der Sekretärin die Verfügung. Diese riss den oberen Teil ab, lehnte sich über den Tisch und händigte den Abschnitt, zusammen mit einer Broschüre, Herrn Niedermayer aus. Sie sagte zu ihm: „Nehmen Sie das morgen mit zur Polizeistelle - das kann für Sie nützlich sein. Sie sind entlassen“.

Herr Niedermayer sah auf die Broschüre und dann zu uns. Sir Ralph sagte der Sekretärin: „Zeigen Sie dem Mann den Ausgang“, dann wandte er sich zu mir: „Ich verstehe Ihre Sorge um die Familie dieses Kerls meine Liebe, aber wir können uns in diesen Dingen keine Sentimentalität erlauben. Ich weiß es ist schwer damit umzugehen, aber es herrscht Krieg. Ich habe ihm die Broschüre gegeben die ich jedem gebe“. Er reichte mir die Broschüre herüber. Ich warf einen Blick darauf: *'Hilfreiche Information und Anleitung für den Flüchtling'*. Sie war von einer jüdischen Organisation herausgegeben und ermahnte die Deutschen, in der Öffentlichkeit kein Deutsch zu sprechen oder sich mit deutschen Zeitungen sehen zu lassen. Sie sollen auch nicht die Vorschriften der Regierung oder die Art wie die Dinge in England laufen kritisieren. Sir Ralph sagte: „Engländer legen großen Wert auf Bescheidenheit, sowohl in Kleidung, als auch in Manieren und in der Sprache. Sie schätzen gutes Benehmen viel mehr, als das Protzen mit Reichtum. Es hilft immer, wenn sie uns dadurch besser verstehen können“. Die nächste Person war eine Studentin. Ihr Englisch war ausgezeichnet. Sie brachte Zeugnisse von ihrem Professor und ihrer Hauswirtin mit. Sie bekam Kategorie 'C'.

Zum Schluss kam ein gut gekleideter Mann mit einem Monokel er war ungefähr sechzig Jahre alt. Sein Auftreten war selbstsicher, er lächelte mich in einer Art an, die mir unangenehm war.

Sir Ralph sagte: „Ich verstehe nicht, warum Sie nicht früher vor dem Schiedsgericht erschienen sind Herr Reinhardt, Sie scheinen durch das Raster gefallen zu sein“. Dieser erklärte, er sei letztens von Harrogate nach London umgezogen, ihm wurde seine Post nicht nachgesandt. Er lebe über vierzig Jahre im Land. Während er sich nie darum gekümmert habe die britische Staatsangehörigkeit anzunehmen, wäre seine Frau sehr darum bemüht gewesen, dass ihre Söhne Engländer werden. Der älteste Sohn

wolle zur RAF. Er selbst wäre selbstständiger Experte von Kraftstoffen für Rennautos. Seine Frau wäre Engländerin, aber sie hätten sich vor einigen Jahren getrennt.

Sir Ralph stellte Fragen über Rennautos. Ich meinte, dass dies nicht zur Sache gehörte aber er erklärte mir er wollte sich von der Ehrlichkeit des Mannes überzeugen.

Auf dem Nachhauseweg musste ich an den armen Herr Niedermayer denken, an seine Frau und das Mädchen. Ich wollte mehr darüber erfahren, was das Österreichische Zentrum macht.

Ich besuchte Douglas' Vater auf dem Nachhauseweg. Ich schlug ihm vor, zu uns zu ziehen, zumindest bis es wärmer wird, aber der Mann ist so stur wie sein Sohn. Es ist absurd, dass er friert, wir könnten doch die Heizkosten teilen. Aber er blieb unnachgiebig und, um ehrlich zu sein, ich will ihn gar nicht bei uns haben. Er ist oft schlecht gelaunt und hat so seine Marotten.

## **15. Januar**

Ich hörte mir die Rede von Chamberlain an, mit der er die Moral von uns allen stärken wollte. Auf mich hatte sie keine positive Wirkung.

Es gab viele Beschwerden über die Verspätungen von Zügen, wegen der Verdunklung und dem schlechtem Wetter. Es wird immer noch kälter.

Ich sagte zu Douglas, wir sollten auf seinen Vater Druck ausüben, damit er zu uns zieht. Ich wäre mir sicher, dass er nicht richtig isst. Bei dieser Rationierung muss man sehr erfinderisch beim Kochen sein aber Douglas Vater ist das sicher nicht. Ich bestehe nicht gern auf etwas, aber Douglas war nicht in der Stimmung darüber zu sprechen und sagte nur, ich solle das mit Charles bereden. Ich erwiderte: „Das habe ich bereits gemacht, aber er will in seiner Wohnung bleiben“. Worauf Douglas entgegnete: „Gut ich sehe also nicht, dass es ein Problem gibt“. Er arbeitete den ganzen Samstag, also ging ich am Uferdamm spazieren.

Die Tage ziehen sich wie Gummi, das merkt jeder. Wir sind seit vier Monaten im Krieg und es fühlt sich so an als ob wir die ganze Zeit den Atem angehalten hätten. Doch allmählich spüren wir eine gewisse Entspannung. Immer noch ist man überrascht, so viele Männer in

Uniformen zu sehen. Es gab Mädchen, die mit ihren Liebsten am Fluss spazieren gehen. Manche, von diesen Jungen, sehen aus, als ob sie noch die Schulbank drücken.

Douglas kam nach Hause und sagte: „Die Belgier haben den britischen und französischen Armeen verboten ihr Land zu betreten. Zusammen mit Holland mobilisierten sie ihre eigenen Armeen“. Der Krieg kommt näher. Aus irgendeinem Grund scheint dies Douglas zu verärgern, mir ist das ganz verständlich: Vor über zwanzig Jahren wurde ihr Land durch die deutschen, französischen und britischen Armeen verwüstet. Warum sollten sie so etwas noch einmal erlauben, wenn sie es verhindern können. Ich stritt nicht mit Douglas, es hatte keinen Sinn. Unvorsichtige Rede verursacht Streit und wahrscheinlich auch Kriege.

### **Samstag, 20. Januar**

Beim Aufwachen stelle ich fest, dass Douglas gegen sieben aus dem Haus gegangen sein muss und keinen Zettel hinterlassen hat. Ich nahm an, er ist zur Arbeit gegangen.

Wir aßen zu Abend bei den 'Vaizeys'. Die Taxifahrt nach 'South Kensington', die vor dem Krieg fünfzehn Minuten dauerte dauert jetzt eine ganze Stunde.

Der Taxifahrer plauderte drauflos, er sagte:

„Ich habe diesen Abend einige vornehme Herren gefahren, einer von ihnen war Arzt. Sie sprachen über die Verdunkelung. Der Arzt sagte, dass bis jetzt drei Soldaten bei Kampfhandlungen und viertausend Menschen in Folge der Unfälle während der Verdunkelung gestorben seien. Die Regierung verschweigt uns solche Sachen. Meiner Meinung nach gibt es keinen Krieg zwischen uns und Deutschland, sondern einen Klassenkrieg. Es gibt wahrscheinlich in diesem Moment einen Taxifahrer in Berlin, der in der Dunkelheit einige Runden dreht um seine Familie zu ernähren, dessen Vater auch an der Somme getötet worden ist. Ich kann nicht verstehen, warum sie einander töten sollten. Mein anderer Fahrgast meinte, wichtig ist nicht zu vergessen, dass wir im Krieg sind und die Verdunkelung notwendig ist“.

Der Taxifahrer erzählte uns weiter, dass er diese Meinung nicht teilen konnte, er sagte: „Ich hielt in der Mitte der 'Westminster Bridge' an, ließ mein Fenster herunter in der Hoffnung, die Herren würden nun meine Ansicht über die Verdunkelung nun verstehen: weil, das Licht der Suchscheinwerfer, das von den Sperrballons zurückstrahlte, ließ die zugefrorene Themse silbern funkeln. Ich sagte den Herren, wenn die Deutschen mit ihren Wasserflugzeugen kommen, könnte es auf der Landebahn des Londoner Flughafens, an einem sonnigen Tag nicht heller sein zum Landen“.

Dann schwieg er bis er uns absetzte und entschuldigte sich für seine langen Ausführungen. Die fand ich nicht so langweilig wie die Unterhaltung mit den Vaizeys. Das 'Essen' war fade, mit der Ausnahme vom Dessert - das war köstlich.

## Kapitel 2 - Reinhardt im neuen Jahr

Reinhardt kam langsam zu sich und sah konzentriert auf die sonderbare Decke über ihm. Er lag in einem Zimmer und es roch nach Paraffin vermischt mit Eau de Cologne. Er erinnerte sich vage: man feierte die Ankunft des neuen Jahres und da war eine Frau. Er drehte den Kopf, er fühlte einen starken Schmerz im Nacken. Er stellte fest: es war jetzt keine Frau mehr da. Er fühlte sich erleichtert.

Nach einiger Zeit erinnerte er sich daran was geschehen war. Er blickte wieder an die Decke. Die Last der Bettdecke und der Daunendecke auf seiner Brust verursachte ihm Übelkeit. Er hob die Decken etwas hoch um Luft drunter zulassen. Er blickte nachforschend unter die Decke. So weit er sehen konnte war er ganz nackt. Er rieb seine Füße aneinander, nein, er war nicht ganz nackt, er hatte Socken an.

Er seufzte, weil er sich erinnerte, dass es nicht befriedigend gewesen war. Sie hatte gesagt, es mache nichts, seit längerer Zeit hätte sie keine Gelegenheit mehr gehabt zu kuscheln. Sie hatte darauf bestanden, dass sie sich im Dunkeln auszogen. Er musste ihr helfen den Reißverschluss aufzumachen, was ihm Schwierigkeiten bereitete.

Er sagte laut zu sich selbst: „Du musst kürzer treten mit deinen Sauftouren, sterben im Bett mit vierundneunzig, erschossen von einem eifersüchtigen Ehemann? Das passiert dir, wenn du nicht aufhörst zu saufen. Wichtig ist auch auf die Potenz zu achten.“

Er schob die Decken beiseite. Er setzte sich auf die Bettkante und stellte behutsam die Füße auf den Boden. Das Zimmer schwamm etwas zur Seite. Er stellte sich hin um das Licht anzumachen. Er stellte überrascht fest, dass es schon an war. Er warf einen Blick auf die 20 Watt Birne, die in der Mitte der Decke hing, dann blickte er zum Fenster. Die Vorhänge waren auseinander gezogen, die Fensterscheiben waren schwarz gestrichen. Plötzlich spürte er Angst vor dem engen Raum und ging hinaus, um die Toilette zu suchen.



Der Flur war ebenfalls düster, in einem entfernten Raum sah er Licht. Er war überzeugt, dass niemand anderes in der Wohnung war. Zur Sicherheit deckte er mit den Händen sein 'Bestes Teil' ab und ging schleppend weiter.

Es gab eine Küche, da war niemand. Auf dem Tisch lag eine Notiz. Er nahm sie um sie zu lesen. Aber, auch wenn er ein Auge mit der Hand zudeckte und die Notiz sehr weit von sich hielt, konnte er den Inhalt nicht entziffern.

Immer wenn er sich in Eile auszog, hatte er die Angewohnheit sein Monokel in die Brusttasche seiner Jacke zu stecken. Er eilte in das Schlafzimmer und hoffte, dass er vergangene Nacht, wie immer, daran gedacht hatte.

Seine Jacke hing ordentlich über dem Stuhl und er seufzte erleichtert, als er das Monokel fühlte. Er setzte es auf und las den Brief im Licht seines Feuerzeugs. Der Brief war in Schönschrift geschrieben.

*Lieber Links,*

*ich habe versprochen, meine Tochter heute Morgen in Wandsworth zu besuchen. Fühle dich wie zu Hause.*

*Der Tee ist in der Teedose neben dem Kessel. Tut mir Leid - keine Milch. Hoffe dich wieder zu sehen. Mary.*

*PS: Lass deine Nummer da, wenn dir danach ist.*

*PPS: Wenn du weg gehst, ehe ich zurückkomme, mach dir keine Sorgen, ich habe den Schlüssel, du kannst die Tür zuschnappen lassen.*

Er fand seine Uhr in der Hosentasche, es war zwölf. Er zog sich schnell an und überlegte, ob er ihr eine Notiz hinterlassen sollte. Dann fiel ihm ein, er durfte ihr seine Nummer nicht hinterlassen.

Er erinnerte sich an alles:

Es hatte eine Feier gegeben bei 'The Feathers'. Mary war mit einer Freundin gekommen. Er hatte die beiden beobachtet. Dann um Mitternacht hatten alle 'Auld Lang Syne' gesungen. Es war ihm gelungen, sie beide an den Händen zu halten, da die Tische im Kreis standen. Er bot den beiden

einen Drink an, aber die Freundin sagte sie müsse gehen. Er bemerkte, dass sie Mary einen Wink gab. Schade, die Freundin hätte ihm besser gefallen.

Er und Mary fanden einen Tisch in der Ecke. Sie erzählte ihm, dass sie eine Tochter und einen Sohn habe, der irgendwo eine Ausbildung machte, wie leer ihre Wohnung dadurch sei. Er sagte zu ihr: „Ich fürchte dass ich meine letzte U-Bahn nach 'Cockfosters' verpasse und nicht so richtig weiß, was ich machen soll“. Darauf sagte sie nach einer Pause: „Ich habe ein freies Zimmer“. Er hatte gehofft, dass Sie dies sagen würde. Sie tranken noch einige Drinks. Er bot ihr eine Zigarette an. Sie nahm diese, obwohl sie beteuerte, dass sie eigentlich nicht rauche.

Sie gingen in ihre Wohnung. Eine Flasche Whisky wurde hervorgeholt, was keine gute Idee war, wie sich später herausstellte. Sie hatte ihm erzählt, wie schwer es war allein zu leben, besonders während der langen Winterabende. Er heuchelte Mitgefühl, was er schon immer gut konnte. Sie hatte ihn gefragt, wie er zu seinem Vornamen 'Links' kam. Er sagte: „Den habe er von seinen Golfpartnern. Der 'Links-Platz' sei ein besonderer Golfplatz und sein Lieblingsplatz, weil er am Meer liegt und auf dem er besonders gut spielte“. Es war eine verdammte Lüge. Er hatte nie Golf gespielt, obwohl er es gern getan hätte. Er war sich auch sicher, dass er gut gewesen wäre. Aber es war natürlich jetzt zu spät damit anzufangen. Die Wahrheit war, dass sein englisches Kindermädchen, als er klein war, versucht hatte ihm beizubringen, die rechte Hand zu benutzen. Sie sagte: „Nicht links, Ernst“, er aber zog eine 'Flutsch' und sagte: „Doch, links, links ist gut“. So blieb 'Links' an ihm hängen.

Er steckte ihre Notiz in seine Tasche, schaltete den Paraffinheizkörper aus und verließ die Wohnung.

Draußen dörnte die Kälte seine Nasenschleimhäute aus. Er atmete tief und ging die leere Straße entlang. Er überlegte ob er noch frühstücken sollte, da es jetzt eigentlich Mittagszeit war. Er musste zum 'Mecklenburg Square' gehen um nach Hause zu kommen. Er wollte sich waschen und rasieren, um sich dann im 'Savoy' oder 'Ritz' einen Imbiss zu gönnen. Der gefrierende

Nebel drang ihm bis in die Knochen, seine Ohren und Finger fühlten sich taub an.

Er fuhr mit dem Bus zur 'Gray's Inn Road'. Es fing heftig an zu schneien. Als er an der Haltestelle ausstieg, lag eine frische Schneeschicht auf dem Bürgersteig. Er dachte sich gerade, ob er sich mit einer Tasse Tee im 'Lyons' wärmen sollte, da hörte er eine Stimme die ihm vom Eingang zu 'The King's Head' zurief: „Hallo 'Links' mein Lieber, du siehst ja völlig durchgefroren aus. Lass dich zu einem Kognak einladen. Prost Neujahr!“

Monty Jennings, mit einem großen Glas in der Hand und einer Zigarre zwischen den Lippen, sah ihn mit einem breitem Grinsen unter einer Stoffmütze an.

Reinhardt ging zu ihm hinüber: „Hallo, Monty, ich freue mich dich zu sehen. Glückliches Neues Jahr, Alter.“ Sie schüttelten sich die Hände.

„Du bist ja ganz blau mein Lieber. Was kann ich dir bestellen?“ Er führte Reinhardt in die Bar hinein.

„Eigentlich habe ich heute Nacht genug gesoffen.“

„Na klar, einen Muntermacher, das ist genau das was du brauchst ... Lily, Whisky für mich zum Nachspülen und einen großen Brandy für meinen Freund er braucht ihn zum Auftauen.“ Er schob seinen schweren Körper auf den Barhocker.

Lily machte sich an den Spirituosen zu schaffen, goss die Drinks ein, um sich dann wieder mit dem Abtrocknen der Gläser vom Vortag zu beschäftigen.

Monty hob sein Glas: „Zum Wohl also was hast du angestellt? Gestern Abend dachten wir noch dich hier zu sehen. Manche haben vermutet, dass du einberufen worden bist.“

Reinhardt sah Montys im Spiegel hinter der Bar, er dachte, der macht wohl Scherze mit dir und goss sich den Brandy 'hinter die Kiemen'.

„Monty, ich fürchte, ich bin wohl dreißig Jahre zu alt dafür.“ „Nein, das habe ich nicht gemeint, ich habe gemeint, du bist ein Deutscher und so ...“

Lily, die sich gerade mit dem Arm die Haarsträhne vor den Augen hochstreifte, blickte auf, „sie, ein Deutscher, ja?“

„Lily sagte mir, sie ist aus Sutton“, sagte Monty, als ob er ihre Frage erklären wollte.

„Sudbury“, sagte Lily, „aber Sie sind Deutscher, Sie sehen nicht wie einer aus.“

„Oh?“, Reinhardt lächelte, „wie sieht denn ein Deutscher aus?“ „Oh, weiß nicht, groß und blond. Ich will nicht unhöflich sein: jünger als Sie.“

Reinhardt sagte: „Ah, du sprichst über die Bayern. Sie leben in Süddeutschland und sind alle groß und blond. Es würde dir dort gefallen, Lily. Sie tragen Lederhosen mit Hosenträgern und trinken fünf Gläser Bier zum Frühstück. Eine schöne Kellnerin, wie du, könnte eintausend Pfund im Jahr verdienen, wenn sie in der Frühschicht arbeitet.“

Lily blickte voller Zweifel. „Ja, aber Sie sind nicht blond, Sie sind eher rotblond.“

„Ja, weil ich aus Schlesien bin, aus dem Osten.“

„Die Schlesier“, sagte Monty, „sind bekannt für ihre Frauengeschichten ...“

„Empfindliche Seelen, die nichts anderes wollen, als ein ruhiges Leben in Frieden“, unterbrach Reinhardt. „Dann gibt es einen Herrn Hitler, der weder blond noch rothaarig ist, wie du sicher weist Lily.“

„Wo kommt der her?“

„Hitler? Er ist aus Österreich, wo jeder glatte Haare und einen kleinen Schnurrbart hat. Sogar die Frauen, einfach alle, von Geburt an.“

Lily putzte kräftig an einem Glas rum, dann sagte sie: „Ich glaube Sie machen sich lustig über mich.“

„Ich sage dir was, hier ist eine halbe Krone. Gib Herrn Jennings ein weiteres Starkbier und noch einen Whisky, mir noch einen großen Brandy und du nimmst dir worauf du Lust hast. Behalte den Rest, dann sage ich dir die Wahrheit.“ Er schob eine Münze über den Tresen.

Die Beiden lächelten und sahen zu, wie Lily die Drinks eingoss und das Restgeld in ihre Tasche steckte. Sie stellte die Gläser auf den Tresen und schaute Reinhardt erwartungsvoll an.

„Die Wahrheit ist, Lily, du bist ein Schatz“, lachte Reinhardt, nahm seinen Brandy und ging zu einem Tisch am Fenster.

Monty folgte ihm, während Lily laut protestierte: „Ihr Mistkerle!“

„Jetzt mal im Ernst Links, du bist doch im Ölgeschäft. Diese Sprit-Rationierungen machen mir sehr zu schaffen. Zwei Schilling die Gallone, das zerstört meine Existenz. Kannst du einem Kumpel helfen?“

Reinhardt betrachtete Jennings eigentlich nicht als einen Kumpel und fragte sich, was diese Jovialität sollte. Er schüttelte den Kopf und sagte: „Diese Art von Benzin ist nichts für dich, wir haben das Zeug für Rennautos entwickelt. Wenn du das in deinen alten Austin 7 gießt, bläst es dir das Dach weg.“

„Oh“, sagte Monty und trank seinen Whisky aus, „das wusste ich nicht.“ Dann nahm er einen großen Schluck Bier. Als er wieder aufblickte, klang seine Stimme deprimiert und leise. „Man kann meinen, dass wir hier so rum sitzen und warten bis die Bomben fallen.“

Reinhardt schüttelte den Kopf. „Du weißt, es ist eine amüsante Sache, aber, bis dieser sogenannte Krieg begann - wie wird er genannt? - *'Der Krieg der Langweiler'*? - fühlte ich mich als Engländer. Ich meine, du lieber Gott, ich bin über vierzig Jahre hier. Aber seit dem dritten September fühle ich mich als Deutscher. Schau, so lange Chamberlain an der Macht ist, wird es keinen Kampf in diesem Land geben. Hitler will die Länder im Osten, das weißt du doch, Polen und die Tschechoslowakei. Was ist passiert seit Großbritannien den Krieg erklärt hat? Absolut nichts. Hitler will, dass England ein Imperium bleibt, er will Festlandeuropa. Chamberlain ist glücklich damit. Er hat die Mehrheit im Parlament, wer soll ihn ersetzen? Wenn er geht, stellen die Großen Konservativen sicher, dass wir einen anderen Feigling kriegen, der nicht kämpfen wird. Die einzige Gefahr für dieses Land wird sein, wenn wir einen übereifrigen Trottel kriegen, so einen wie Churchill. Entspanne dich Alter, das wird nicht geschehen.“ Er beugte sich nach vorne und flüsterte verschwörerisch: „Auf jeden Fall, ich weiß es aus sicherer Quelle, ist Hitler ein großer Bewunderer dieses Landes.“

„Woher weißt du das?“, fragte Monty.

„Großer Gott, Monty, Hitler liest *'The Tatler'*“. Er brach in ein brüllendes Gelächter aus: „Es ist wahr, die Frau von Binky Burns arbeitet für diese Zeitschrift. Die wird jeden Monat Hitler geliefert.“

Monty sah ihn nachdenklich über den Rand seines Glases an, ehe er es langsam abstellte. „Sie haben alle Deutschen während des letzten Krieges interniert“, sagte er.

Reinhardt winkte geringschätzig ab. „Sie machen das nicht wieder, sie haben ihren Fehler erkannt. Überleg mal, wie viele jüdische Flüchtlinge sind in den letzten sieben Jahren, vor dem Ausbruch des Krieges, aus Deutschland oder Österreich hierhin gekommen. Ich meine: wo sollen sie hin? Noch etwas anderes, Chamberlain hat große Angst Hitler gegen sich aufzubringen. Wenn sie die Deutschen internieren, was meinst du würde Hitler mit allen diesen Briten die in Deutschland sind, tun? Was war die Antwort der Regierung, nachdem die Deutschen Polen angegriffen haben? Sie ließen über Deutschland Flugblätter abwerfen mit der Behauptung: *'Ihr könnt den Krieg nicht gewinnen'*. Der Pilot der zwei Stunden früher als erwartet, vom Einsatz über Deutschland zum Fliegerhorst zurück kam wurde gefragt ob er die Flugblätter in Bündeln abgeworfen hätte. Der Pilot sagte: „Ja“. Da sagte man ihm: „Um Gottes willen, Mensch, du hättest jemanden töten können“.“

Er trank den Rest seines Brandy und stand auf. „Wenn ich interniert werde schicke ich dir eine Ansichtskarte von der 'Isle of Man'. Danke für den Drink.“

Die Bürgersteige waren matschig vom schmutzigen Schnee. Er sah mit Ärger nach unten, auf die dunklen, nassen Flecken auf seinen Schuhen und fluchte. Er war unentschlossen nach Hause zu gehen, in ein leeres Haus das kalt war. Es dauert eine Stunde bis im Boiler das Wasser warm war hoffentlich gab es keinen Rohrbruch.

Es war ein schönes, georgianisches Reihenhaus, das er für zwanzig Jahre, schon fix und fertig möbliert, gemietet hatte. Er hatte den Vertrag unterschrieben, ohne ihn sich vorher durchzulesen. Die Möbel entsprachen eher dem Geschmack seiner Frau. Es waren teure und seiner Meinung nach kitschige Möbel mit all diesem Schnickschnack. An den Fenstern hingen schwere, geblümete Brokatvorhänge.

Dennoch schwärmten die Freunde, die er in sein Haus einlud, über seinen wunderbaren Geschmack. Vor allem die Frauen, sie wussten oder dachten, er war geschieden und dass seine Ex-Frau in Yorkshire lebt. Reinhardt war sich selbst nicht im Klaren über seinen Familienstand.

Kurz nachdem sie eingezogen waren, ist sie mit den Jungen verschwunden. Es stimmte, sie hatte die beiden Jungs nach Richmond mitgenommen, sie wollte in der Nähe ihrer Eltern sein. Sie hatte es versäumt, sich den Unterhalt von Reinhardt zu sichern. Er hatte seine Söhne acht Jahre lang nicht gesehen.

Vor langer Zeit hatte er eingesehen: er war kein Musterbeispiel von einem Vater. Es war also besser, die Erziehung ihrer Söhne der Mutter zu überlassen.

Er selbst war im Alter von fünfzehn Jahren nach England geschickt worden. Seinen Vater hatte er vermisst. Er erinnerte sich dunkel an ihn, als eine Person mit Flinte und Bart.

Er hatte für das Geld gesorgt, das seine Frau ausgegeben hatte. Ihre ganze Liebe, Unterstützung und Zuneigung hatte den Jungs gegolten. Die Zuwendung, die er selbst brauchte, suchte er woanders. Er sah keinen Grund sich selbst Vorwürfe zu machen.

Er dachte nach, während er durch das kalte und leere Haus ging, wie angenehm es damals gewesen war nach Hause zu kommen - da wartete ein warmer Kamin und die von einem guten Koch zubereitete Mahlzeit auf ihn. Wo man im Kinderzimmer die Jungs spielen hörte oder wie sie vom Kindermädchen ins Bett gebracht wurden.

Das Haus war jetzt mehr ein Mausoleum als ein Zuhause. Vielleicht sollte er eine Vollzeit-Haushälterin engagieren.

In der darauf folgenden Woche bekam er einen Stapel Broschüren. Sie ermahnten ihn, sich nicht unterkriegen zu lassen und nicht dem nutzlosen Tratsch zu glauben. Er soll die Ankündigungen der Regierung beachten und die aus Berlin kommende Propaganda ignorieren. (Obwohl jeder wusste: Dies war der einzige Weg um herauszufinden, was im Krieg passierte). Da lag auch ein amtliches Schreiben, das ihn aufforderte vor dem Schiedsgericht für Ausländer zu erscheinen. Sollte er dem keine Folge

leisten würde er festgenommen. Der Termin war auf den 11. Januar um elf Uhr festgelegt. Reinhardt nahm den Brief und sackte auf dem Sofa zusammen. Er hatte versucht die Erinnerungen an das letzte Mal, aus seinem Gedächtnis zu streichen, aber die kamen jetzt schlagartig zurück.

Damals hatte es keine Gerichtsverhandlung gegeben. Er war zusammen mit tausenden anderen Deutschen nach Olympia gebracht worden. Er erinnerte sich wie man an den Latrinen 'Schlangestehen' musste. Der Wachmann fragte jeden Häftling der Reihe nach: „Pissen oder scheißen“? Je nach Antwort stieß er mit dem 'tabakfleckigen Finger' in die eine oder andere der zwei 'Schlangenreihen'.

Die Schmach war zu viel gewesen – er war nicht sicher, ob er noch einmal solche Behandlung verkraften könnte, ohne die Beherrschung zu verlieren. Damals hatte er sich vorgenommen: ein besserer Engländer zu sein als die Engländer selbst.

„Nimm dich zusammen, Alter“, sagte er laut, “die Dinge haben sich geändert.”

In den folgenden Nächten wachte er öfter auf. Er hatte Alpträume: vom Schlafen im Pferdestall in 'Newbury' oder von der großen Kälte die damals herrschte. Er war durcheinander und wusste nicht wie er damit umgehen sollte.

Am Morgen des 11. Januar stand er früh auf. Er war unschlüssig was er anziehen sollte. Er dachte daran einen Schirm mitzunehmen, obwohl der Himmel wolkenlos war. Ihm kam in den Sinn: Chamberlains Regenschirm war zum Symbol der Beschwichtigungspolitik der den Frieden liebenden Engländer geworden.

Er zog einen dunklen Zweireiher und seinen besten Mantel an, dieses Outfit war normalerweise fürs Theater bestimmt. Wenn sie ihn laufen ließen würde er ins 'Ritz' gehen um zu feiern. Er nahm ein Taxi zur Schule in 'Bayswater'.

Er war nie vorher in einer staatlichen Schule gewesen. Wahrscheinlich war sie für einige Zeit geschlossen. Ein Hinweis führte ihn in einen Flur. Nur ein Wachmann war zu sehen.



Der Wachmann fragte: „Kann ich Ihnen helfen, Sir?“

Reinhardt sagte, er hätte einen Schiedsgerichtstermin.

„Sind Sie Dr. Rogers, um die Deutschen hier zu befragen?“

„Nein, ich bin ein Deutscher, der befragt werden soll.“

Der Wachmann versuchte seine Verlegenheit zu verbergen, indem er seine Hosentasche durchsuchte und ein gefaltetes Blatt Papier hervorkramte. „Entschuldigen Sie, Sir, ich dachte Sie sind einer von uns. Also sind Sie Herr Reinhardt?“ Er sprach den Namen wie 'Reenhardt' aus.

Reinhardt sagte: „Ja ich erkenne meinen Namen in dem was sie sagten. Ja, es ginge wahrscheinlich um ihn.“

Der Wachmann richtete sich zu seiner vollen Größe auf, aber sogar mit seinem Stahlhelm war er gute 15 Zentimeter kleiner als Reinhardt, er sagte: „An Ihrer Stelle würde ich diese hochmütige Haltung nicht einnehmen. Gehen Sie durch die Doppeltür am Flurende da sehen Sie meinen Kollegen dort können Sie warten bis Sie aufgerufen werden.“

Reinhardt bedankte sich. Der Flur roch stark nach frischer Farbe. Nasse Schuhe hatten graue Schmutzstreifen in der Mitte des Ganges hinterlassen. Weit hinten am Ende saß ein Mann auf der Bank. Der Wachmann stand da und schaute durchs Fenster auf den leeren Schulhof. Er drehte sich um und nickte in Richtung der Bank.

Reinhardt beobachtete den Mann neben sich, der ganz durchgefroren war. Seine Arme umschlangen die Brust, er zitterte.

Reinhardt fragte: „Wie heißen Sie?“

„Niedermayer“, sagte er. In der Folge dachte er immer lange nach, über das was Reinhardt sagte und nickte nach jedem ausgesprochenen Wort, als ob er es abhaken wollte. „Ich nicht Englisch sprechen, aber lernen, ja?“

Reinhardt runzelte die Stirn, „aber warum sind Sie nicht mit einem Freund gekommen?“

Der Wachmann protestierte: „Oh, kein Deutsch, Sie müssen Englisch sprechen, ich muss verstehen was Sie sagen.“

Reinhardt stand auf und lächelte ihn an. „Die Sache ist die, Herr Major“, er wartete lange genug bis das Kompliment verstanden wurde. „Wir haben einen Brief bekommen in dem stand, wir könnten einen Freund mitbringen

oder jemanden der für uns bürgt. Ich kann Ihnen den Brief zeigen, wenn Sie möchten. Der Mann spricht kein Englisch, also habe ich ihn gefragt, warum er niemanden mitgebracht hat.”

„In Ordnung, aber ich bekomme es mit, wenn Sie mir seine Antwort nicht sofort sagen.”

Reinhardt wiederholte seine Frage.

Niedermayer sagte: „Jemand aus dem Österreichischen Zentrum hatte sich bereit erklärt, sich hier mit mir an diesem Morgen um zehn Uhr zu treffen, aber er ist nicht erschienen. Ich habe gehört, dass er Grippe hat, also habe ich allein kommen müssen.“

Reinhardt übersetzte pflichtbewusst, er fragte Niedermayer: „Wünschen Sie, dass ich für Sie vor dem Schiedsgericht übersetze.“

Der Wachmann zuckte die Achseln, „Sie können fragen, wenn Sie wollen, aber Sie vergeuden Ihre Energie. Die können sich ganz gut allein verständlich machen.”

Niedermayer machte eine beschwichtigende Geste. „Nein, danke”, sagte er zu Reinhardt, „danke, danke”, zu dem Wachmann.

Die Tür zum Flur öffnete sich ein junges Mädchen kam heraus und ging an ihnen vorbei. Reinhardt beobachtete ihren Gang, sah ihre nackten rosa Knöchel über ihren schweren Schuhen.

„Studentin an der Universität”, sagte der Wachmann. „Hübsches Mädchen, ihr Englisch ist perfekt. Sie ist in Ordnung.”

Eine resolut aussehende Frau mit grauen, auf dem Kopf geflochtenen Haaren, streckte ihren Kopf aus der Tür und kläffte: „Herr Niedermayer!”. Sie verschwand und ließ die Tür hinter sich schwingen. Niedermayer stand auf, nickte Reinhardt leicht zu und folgte ihr.

„Ich denke ich gehe kurz mal eine rauchen, gehen Sie mit?“, fragte Reinhardt den Wachmann.

„Ja, warum nicht, Sie sind der letzte und er wird da ewig drin sein“.

Sie standen unter dem überdeckten Eingang der Schule, schauten dem Schnee zu, der in schweren Flocken auf den Hof fiel.

Reinhardt bot ihm eine Zigarette an. „Wie viele Menschen sind in der Kommission? Haben Sie eine Ahnung?”

Der Wachmann nahm die Zigarette. „’Senior Service‘, sehr schön. Es gibt eine Sekretärin, Fräulein Bobbitt, eine alte Schatulle, sie hat natürlich nichts zu sagen. Dann gibt es einen Vorgesetzten, Sir Ralph Spiers, der für solcher Sachen zuständig ist. Er ist eine wichtige Persönlichkeit in der kommunalen Konservativen Partei und Dr. Rogers der nie viel sagt. Dann ist da noch eine Dame“, er überprüfte ein Schreiben aus seiner Tasche, „Frau Hart, sie ist wohl neu hier, ich habe sie zum ersten Mal hier gesehen.“

Reinhardt hatte das Gefühl, ein wenig mehr Ahnung davon zu haben, was ihn erwartet. Sie drückten ihre Zigaretten aus und gingen in das Gebäude zurück.

Niedermayer stand im Flur und sah auf ein Schreiben. Die Tür hinter ihm ging auf und Fräulein Bobbitt rief herrisch: „Herr Reinhardt!“

Reinhardt sprang auf. Als sie etwas überrascht in der offenen Tür stehen blieb, lächelte er, hielt ihr die Tür auf und sagte: „Ich danke Ihnen sehr.“

Sie ging durch einen großen und trüben Saal voran und nahm hinter einem kleinen Tisch Platz.

Die drei Mitglieder der Kommission saßen hinter einem Tisch von dem Reinhardt annahm, es sei der Tisch des Schulleiters. Ein einziger Stuhl war, einschüchternd weit, vor der Kommission aufgestellt worden. Ein elektrischer Heizstab reichte nicht aus diesen Platz zu erwärmen. Reinhardt hatte alles sehr schnell erfasst.

Sir Ralph Spiers ordnete eifrig seine Schriftstücke.

Dr. Rogers hielt seine Brille gegen das Licht und versuchte, sie durch energisches Reiben mit dem Taschentuch zu säubern.

Nur Frau Hart schenkte ihm Aufmerksamkeit als er eintrat. „Setzen Sie sich“ sagte Sir Ralph ohne aufzublicken.

Reinhardt setzte sich, legte den Regenschirm auf seinen Schoß und lächelte.

Frau Hart war, dachte er, gerade die Art von Frau, die er gern geheiratet hätte. Elegant, aber nicht auffällig gekleidet, mit dieser Verbindung von Schlichtheit und Attraktivität, die er immer anziehend fand. Er warf einen Blick auf ihre Hände, die sie ruhig auf dem Tisch hielt und bemerkte ihren Ehering, ehe sie ihn außer Sichtweite auf ihrem Schoß versteckte. Er fragte

sich wer ihr Ehemann sein würde, vielleicht ein aufgeblasener Geschäftsmann, der eine Größe in Bakelit oder desgleichen war und jemand, der schon seit Jahren das Interesse an ihr verloren hatte. Wie alt war sie? In den Vierzigern? Ein zehnjähriger Sohn, der weit weg in die Schule geschickt worden war. Das Syndrom des leeren Nestes, also musste sie etwas finden, was sie mit ihrer Zeit anfangen konnte und das auch für den Krieg nützlich war. Offensichtlich war sie gebildet, sonst wäre sie nicht hier. Ich wette, sie ist reif für eine Affäre, dachte er.

Er stellte Blickkontakt mit ihr her. Sie schaute eilig weg zu Sir Ralph. Der hustete, machte seine Unterlagen auf und sah Reinhardt an.

„Ich kann nicht ganz verstehen, warum wir Sie hier nicht schon früher gesehen haben, Herr Reinhardt, haben Sie die Aufforderung nicht erhalten?“

Reinhardt war sich nicht sicher. Er hatte eine Phase hinter sich während des letzten Herbstes, als er seine Post nicht aufgemacht hatte, entweder weil es Nachrichten waren, die er nicht lesen wollte oder Zahlungsaufforderungen, denen er nicht nachkommen wollte.

„Ich war eine Zeitlang weg, in 'Harrogate', dienstlich“ sagte er.

„Oh, Sie arbeiten also, wie sehen Ihre Geschäfte aus denen sie nachgehen?“

„Also, mein Partner und ich haben einen hoch effizienten Treibstoff für Rennautos entwickelt. Natürlich gibt es seit Kriegsbeginn und nach der Schließung von 'Brooklands' (*Anm. d. Übers.: Brooklands, eine Motorsport-Renn- und Teststrecke in Weybridge in Surrey*) im Moment keine Nachfrage...“

„Gibt es keine andere Verwendung für diesen Treibstoff, ich meine, könnte er nicht für militärische Zwecke genutzt werden?“

Reinhardt lächelte, beeindruckt von der Frage. Er hatte gewisse Anzeichen von Paranoia in der Presse bemerkt. Der Gedanke, ein Deutscher benutzt britisches Geld und britische Arbeit um einen Treibstoff für Flugzeuge herzustellen, die eines Tages auf Großbritannien Bomben werfen sollten, das wäre eine riesige Geschichte für die sonntäglichen Boulevardzeitungen.

„Mein Partner, Charles Knowles, ist der wissenschaftliche Kopf. Ich besorge das Kapital und mache das Marketing, er entwickelte den Treibstoff, wobei er an hoch effiziente Fahrzeuge dachte. Er wird als Zusatz zum Kraftstoff gegeben die Kraftstoffe in militärischen Fahrzeugen sind natürlich ganz anders“.

Sir Ralph nickte. „Ich verstehe. Und wer nutzt ihre Treibstoffe, allgemein bekannte Firmen?“

„Sie kennen sicher zum Beispiel 'Delage' und 'Bugatti'. 'ERA Voiturette' hat damit den 'Swiss Grand Prix 36' gewonnen.“

„Tatsächlich“, Sir Ralph war beeindruckt. „Es ist gut von einem britischen Erfolg zu hören. Haben Sie selbst an einem Wettrennen teilgenommen?“

„Ein oder zwei Mal, vor vielen Jahren, ich finde Geschwindigkeit sehr aufregend.“

Er sah Esther Hart an, aber sie schaute auf den Vorgesetzten.

Sir Ralph sagte: „Gut, ich meine, wir halten Sie nicht mehr auf. Ich gebe Ihnen die Kategorie 'C', was bedeutet, dass Sie reisen dürfen wohin Sie wollen, alles Gute für Ihr Geschäft.“

Reinhardt bedankte sich und ging erleichtert hinaus.

Draußen hielt er ein Taxi an. „Ins Savoy!“ sagte er.

### Kapitel 3 - Lotte

Lotte Staengl saß am Tisch. Vor ihr lag ein geöffnetes Exemplar der Zeitung *'Der Zeitspiegel'*. Geistesabwesend blätterte sie die Seiten um und nahm kaum wahr was sie las, da sie die ganze Zeit Blicke zur geöffneten Tür des Lesesaales warf. Der alte Mann neben ihr hatte schon aufgegeben, mit ihr ins Gespräch zu kommen und widmete sich mit einem Seufzer wieder seinem Buch.

Endlich beachtete Lotte den Mann. Sie sagte: „Entschuldigen Sie Herr Jütte, ich war mit meinen Gedanken irgendwo anders, was haben Sie gesagt?“

Ehe er antworten konnte, kam Franz Niedermayer herein.

Lotte sprang auf, um ihn zu begrüßen: „Franz es tut mir leid, es gab ein Durcheinander. Otto Bauer sagte mir, er würde mit Ihnen zum Schiedsgericht gehen aber zu dem Zeitpunkt, als ich hörte er wäre an Grippe erkrankt, war es schon zu spät Sie zu informieren. War alles in Ordnung?“

Niedermayer setzte sich neben sie an den Tisch und zuckte die Achseln. „Ich habe nicht ganz verstanden – sie haben so schnell gesprochen. Aber sie haben mir dieses Schreiben gegeben.“ Er gab ihr den Zettel, den er bekommen hatte.

Sie warf einen Blick darauf. „Es ist die Kategorie ‘B’. Haben Sie ihnen Ihr Visum gezeigt?“

„Nein ich glaube nicht, sie haben mich nicht danach gefragt.“

Mittlerweile legten die anderen Männer im Lesesaal ihre Bücher und Zeitungen beiseite und hörten dem Gespräch zu.

„Ein ‘B’ ist in Ordnung“, sagte Herr Jütte, „ich habe ein ‘B’. Sie haben mein Radio und den U-Bahnplan beschlagnahmt, aber ich habe noch so einen Plan. Wenn ich Nachrichten hören möchte gehe ich in die Wohnung von Bauer. Sein Radio ist viel besser als meins. Er hat ein ‘C’, also kann er so viele Radios haben wie er will. Ich gehe auch jede Woche am Freitag zur